



Die Sachen, die man trotzdem tut

or · Sieben Jahre später · Sonntags um vier · Illustrierte Erzählung ab 12 (Reihe „Wiesengrund — sieben Jahre später“, Band 7); mit Didaktik-Teil für

in der Tradition von Konfuzius



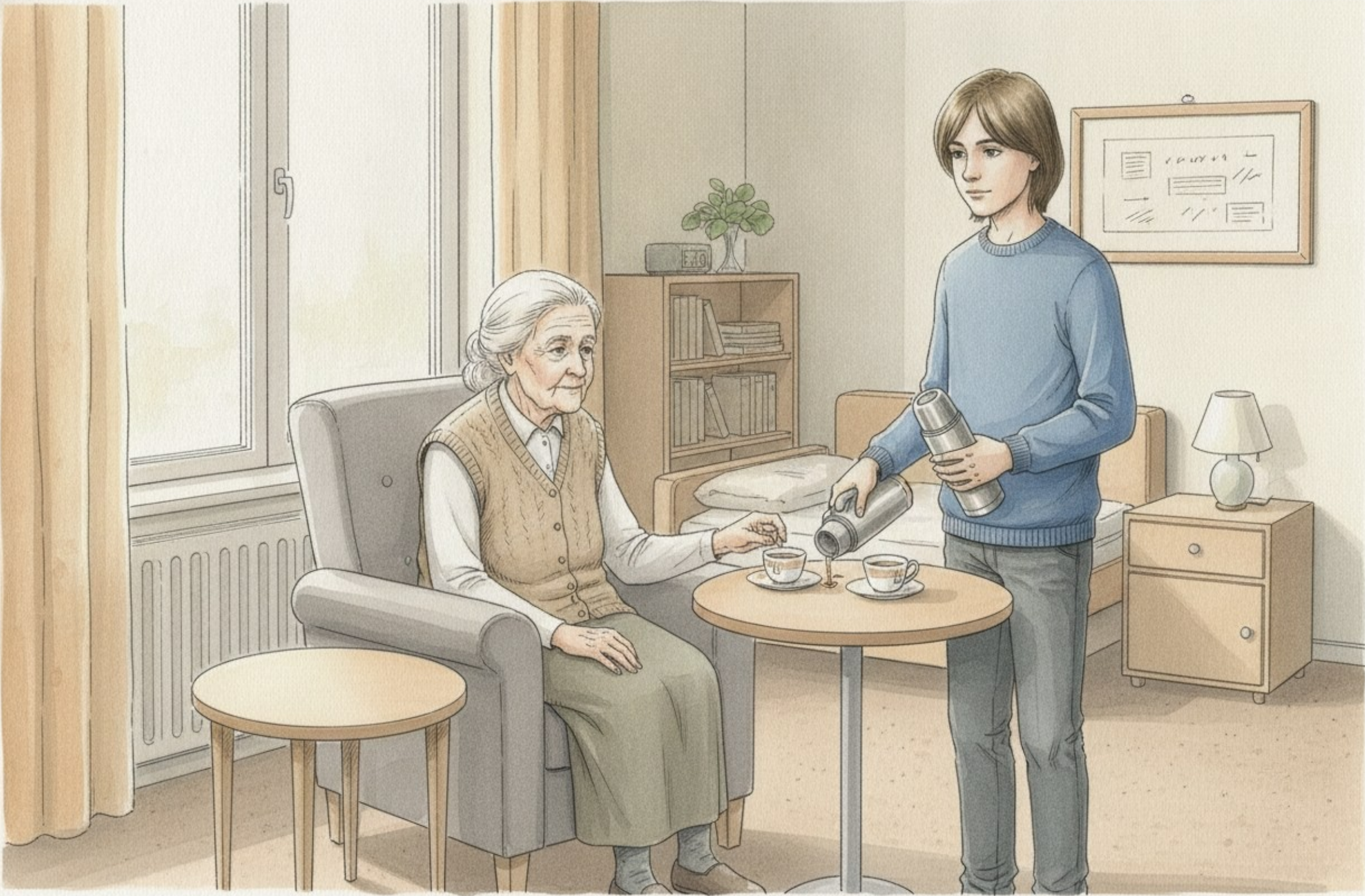
Die Sachen, die man trotzdem tut
Sieben Jahre später · Sonntags um vier
Wiesengrund — sieben Jahre später · Band 7



r roch nach Desinfektionsmittel und nach Mittagessen, und beides gehörte inzwischen für Ilja zum Sonntag wie das Au

Zimmer 214. Immer um vier, weil um halb fünf das Abendbrot kam und Oma Vera dann unruhig wurde.

hermoskanne wie früher. Das Heim hatte Tee. Aber die Kanne war von zu Hause, und seine Mutter hatte irgendwann g



„Guten Tag“, sagte Ilja und gab ihr die Hand, wie immer.

Sie nahm sie und sah ihn freundlich an, so wie man eine Krankenschwester ansieht.

„Ich bin's, Ilja.“



Am ersten Sonntag im Mai war Turnier auf dem Bolzplatz.

Ilja fuhr um Viertel vor vier daran vorbei. Sie hatten zwei Spieler zu wenig. Tarik rief seinen Namen.

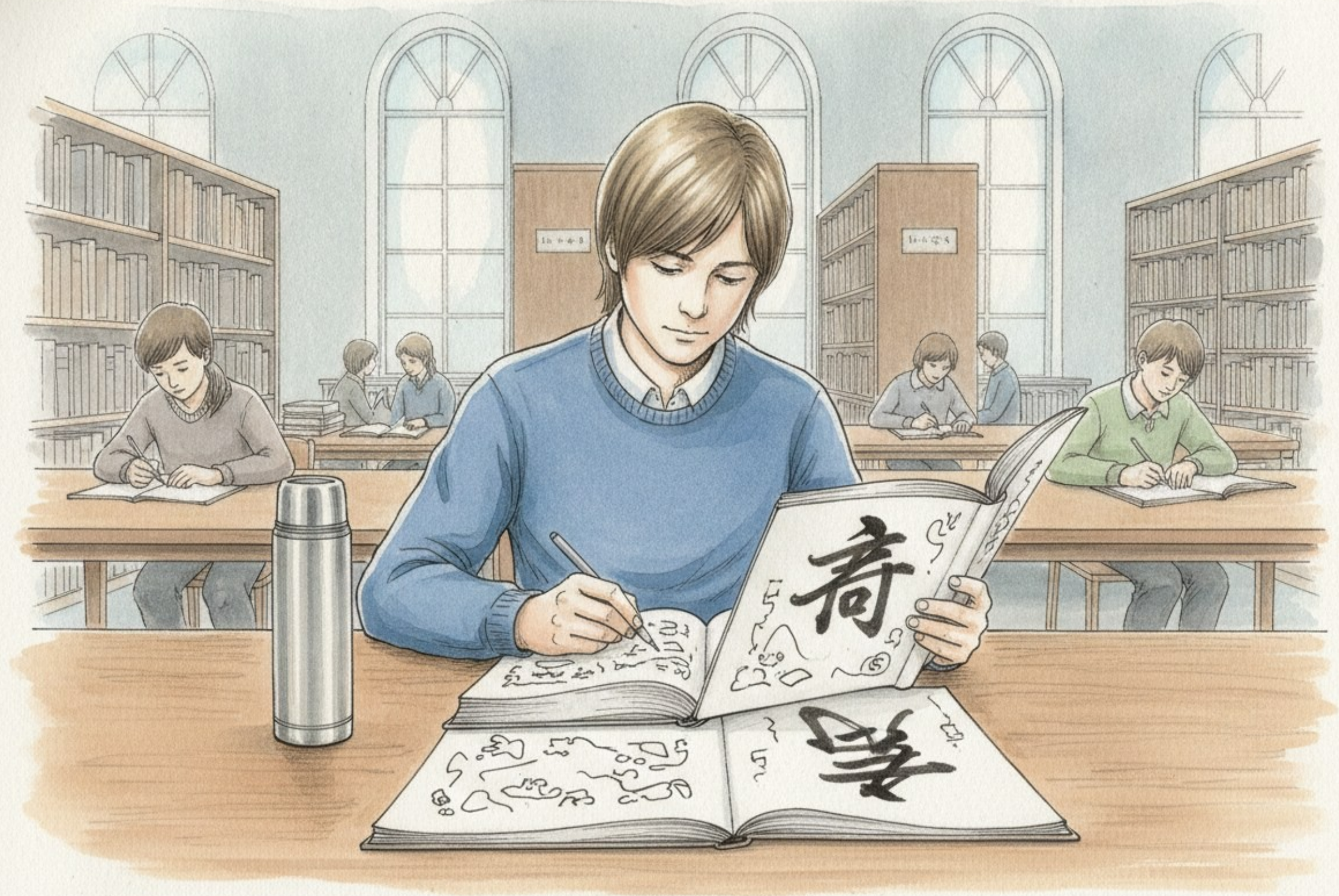
icht!“, rief er zurück, ohne stehen zu bleiben, und ärgerte sich zweihundert Meter weiter darüber, wie brav das geklung



„Warum eigentlich jeden Sonntag?“, fragte er beim Abwasch.

Seine Mutter reichte ihm einen Teller. „Weil sie sonst allein ist.“

„Sie merkt es doch gar nicht.“



Im Ethikunterricht ging es um Regeln, und Herr Lauer erwähnte einen Chinesen, der vor 2500 Jahren gelebt hatte.

Fuzi, um 551 bis 479 v. Chr. Er hatte kein Buch geschrieben; was von ihm überliefert ist, sammelten Schüler in den „G

Zwei Begriffe schrieb Ilja ab.

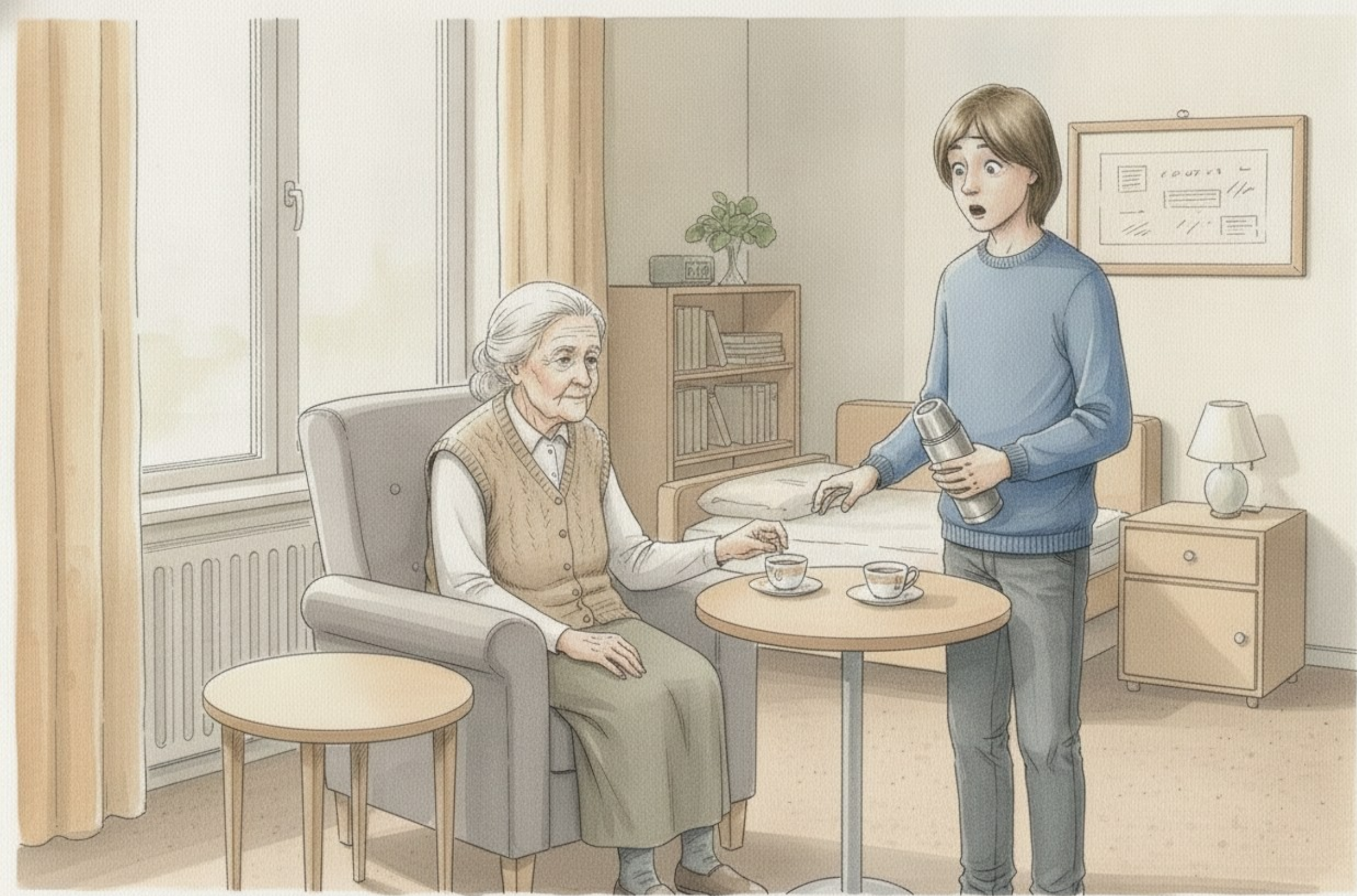
事 譜

—Bm— ?

Ilja versuchte, es auf Zimmer 214 anzuwenden, und merkte, dass es zu gut passte.

Er fühlte an vielen Sonntagen gar nichts. Er saß da, weil man da saß. Genau das hatte er für Heuchelei gehalten.

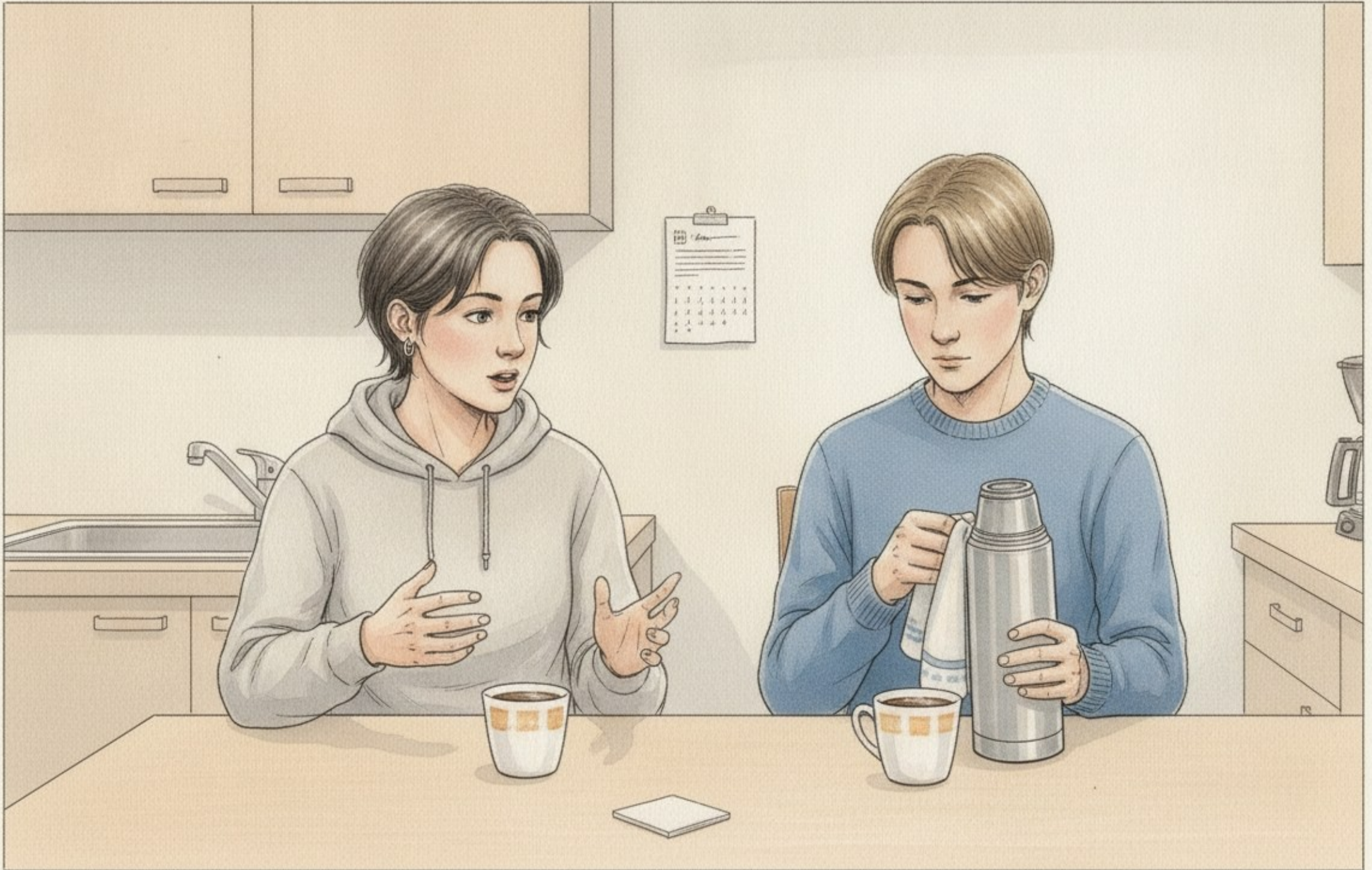
Das Gefühl erzeugt die Form, sondern die Form hält den Platz frei, an dem das Gefühl wieder auftauchen kann. Wer wa



Am dritten Sonntag im Juni war sie klar.

inen Namen, gleich als er hereinkam, und fragte nach der Schule und nach seiner Mutter und ob das mit dem Fahrrad n

Dann hielt sie seine Hand länger fest als sonst und sagte: „Du kommst immer.“



Ronja, seine Cousine, war fünfzehn und fuhr seit einem halben Jahr nicht mehr mit.

das nützt“, sagte sie. „Sie hat nichts davon, an den meisten Tagen. Du hast nichts davon. Deine Mutter hat was davon:

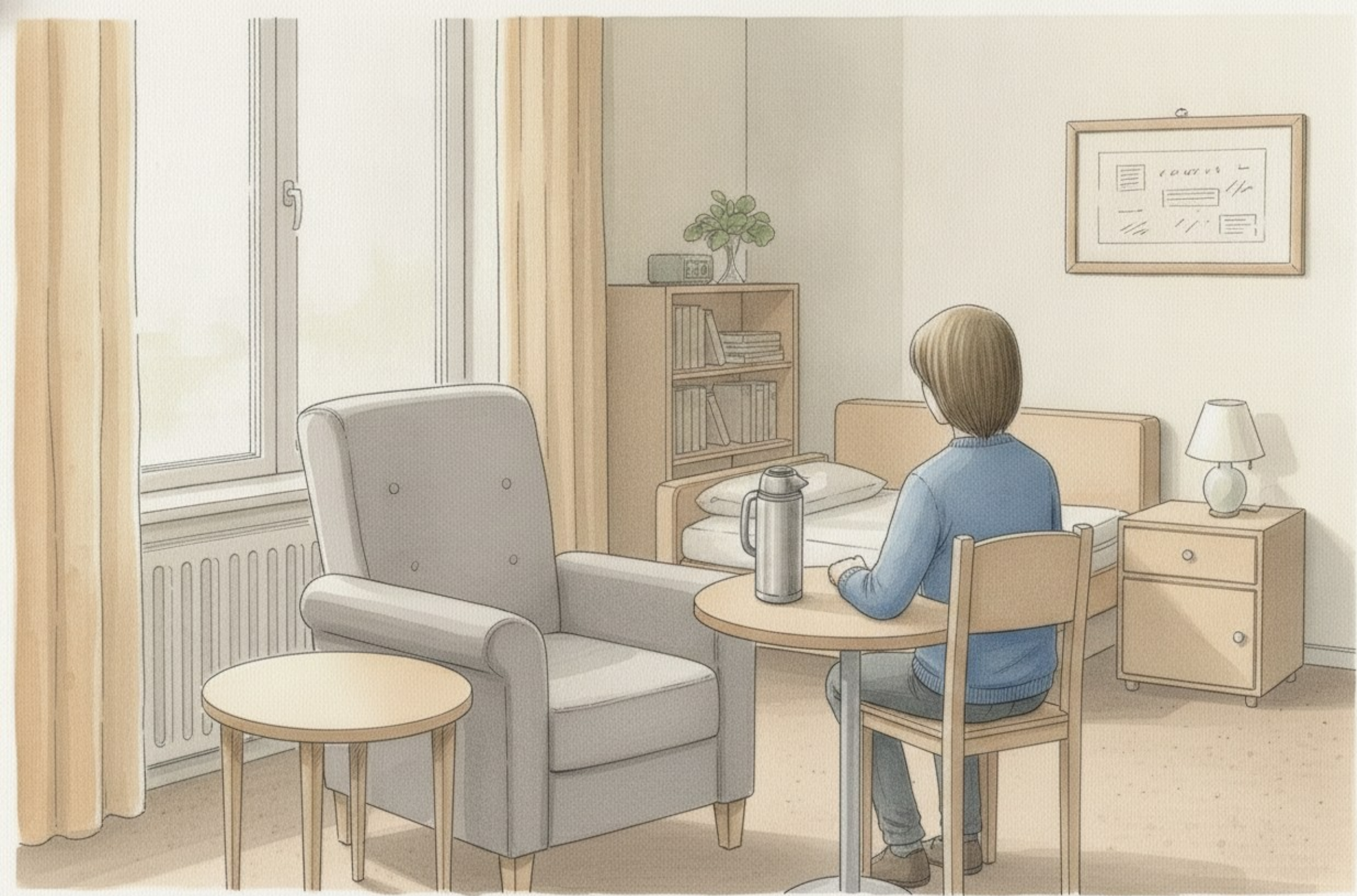
„Das ist nicht —“



Im Juli fuhr er wieder allein, aber er hatte Ronjas Frage im Kopf und stellte sie sich jeden Sonntag neu.

Wem nützt das heute?

Vera, sie hat mich erkannt. An anderen: mir, weil ich sonst nicht wüsste, wohin mit mir. An wieder anderen ehrlich: ni



Oma Vera starb im Oktober, an einem Dienstag, ohne dass etwas Besonderes vorausgegangen wäre.

Er stand um halb vier von selbst auf. Das Zimmer war leer und frisch bezogen. Er stellte die Thermoskanne auf den

Er gab allen die Hand, auch Leuten, die er nicht kannte. Es war das Einzige, was er tun konnte, und es war überm



Und du?

Welche Sache machst du regelmäßig, ohne dass du dabei etwas fühlst?

Wem nützt sie — und was wäre stattdessen da, wenn du sie sein ließest?

Für die Großen

Diese Geschichte handelt von einer Erfahrung, die viele Jugendliche machen und selten in Worte bringen: dass man etwas tut, ohne etwas dabei zu empfinden, und dass es trotzdem nicht falsch ist. Konfuzius' „li“ gibt dafür eine Sprache. Ronjas Einwand ist keine rhetorische Figur, sondern der historisch begründete Verdacht gegen jede Pflichtenlehre: Formen sichern Ordnungen ab, und wer sie infrage stellt, gilt als herzlos. Beides sollte stehen bleiben. Die Frage „Wem nützt das heute?“ ist die brauchbarste Mitnahme aus dem Text — sie erlaubt Treue ohne Selbstbetrug.

„Was tust du, wenn dir die Worte fehlen?“